



CHRONIK DER



IN ACHARTING

Im Jahre 1737 wurde von Franz Leberer der Antrag auf Errichtung einer Hammerschmiede auf hiesigem Grundstück gestellt. Es ist anzunehmen, daß der Bau der Schmiede kurz danach erfolgte. Das genaue Baujahr der Schmiede ist unbekannt.

Um 1850 brannte die Schmiedewerkstätte samt den darüber befindlichen Wohnungen des Meisters und der Gesellen ab. Zwei Brüder, Jakob und Mathias Huber aus Pietling im benachbarten Rupertiwinkel, zimmerten auf die Werkstätte wieder ein Dach und bauten das gegenüberliegende Wohnhaus.

1877 kaufte der aus Palting an der salzburgisch-oberösterreichischen Grenze kommende Josef Kardeis die Schmiede, die dann mit der Beschäftigung von 16 Gesellen ihre Blüezeit erreichte.

Das zum Antrieb der hölzernen Wasserräder notwendige WASSER wurde von dem nahe gelegenen Wehr des Achartinger Baches in einem „Flouß“ (Gerinne) abgeleitet. Drei Wasserräder wurden damit überschlächtig betrieben: Das HAMMERRAD mit 4 m Durchmesser und 90 cm Breite für den Antrieb des großen Schmiedehammers, das etwas schmalere SCHLEIFRAD mit 4,5 m Durchmesser und 40 cm Breite für den gewaltigen Naturschleifstein von 2 m Durchmesser (zum Naßschliff der Werkzeuge) und das BLASBALG-RAD mit 4 m Durchmesser und 45 cm Breite für den Betrieb des Blasbals.

Die Wasserzufuhr war oft ein leidiges Kapitel. Die Winterzeit mit ihren Vereisungen der Wasserräder, des Zuflusses und des 22 m langen Bassins erschwerten die Arbeit. Durch das Abschlagen des Eises verringerte sich naturgemäß auch die Lebensdauer der Wasserräder. Ein hölzernes Wasserrad hielt daher nur etwa 15 Jahre.

Der HAMMER, dessen Eisenteil in der Fachsprache „Kopf“ und dessen Stiel „Halm“ (3,50 m lang, 35 cm Durchmesser) genannt wurde, wurde durch eine Art Kempenrad (Kammrad) mit 12 „Erchteln“, das auf dem gewaltigen „Grindel“ (eine Welle mit 90 cm Durchmesser) aus Eichenholz aufgezogen war, zum Hämmern gebracht. Am äußeren Ende dieser Antriebswelle drehte sich das Wasserrad an der nördlichen Außenwand der Werkstätte.

Die Erhitzung der Eisenteile erfolgte auf FÜNF ESSEN: auf einer Schaufel-Esse, einer Hacken-Esse, einer Hufeisenschmied-

Esse und zwei Vorwärm-Essen für besonders große Werkstücke. Als Heizmaterial diente den Hammerschmiedegesellen die längste Zeit selbstgebrannte HOLZKOHLE aus Buchenholz (Meiler neben der Werkstätte). Die gluterzeugende Luft für das Schmiedefeuer lieferte ein aus zwei Kuhhäuten genähter Blasbalg im Unterdach.

Die Achartinger Hammerschmiede war für die Formung qualitätsvoller WERKZEUGE weitem bekannt. Bauern, Zimmerleute und viele Handwerker, aber auch die Eisenhandelsgeschäfte in der Stadt Salzburg (Steiner und Roitner) waren gute Abnehmer für die erzeugten Geräte und Werkzeuge (z. B. geschmiedete Schaufeln und Hacken, Beschläge, Ketten usw.). Auch die Torfstecher in Bürmoos bezogen viele Werkzeuge von der Achartinger Hammerschmiede.

Neben der Werkzeugherstellung war auch die HUF-SCHMIEDE von großer Bedeutung. Bauern vom Haunsberg bis Seekirchen kamen mit ihren Rössern und Ochsen zur Achartinger Hammerschmiede. Neben den normalen Straßen führten sogar eigene Gangsteige zur Schmiede.

Als später die Handelsgeschäfte begannen Werkzeuge von Fabriken zu beziehen, gegen die ein Handwerksbetrieb auf die Dauer nicht konkurrenzfähig war, wurde der Klang der Hammer seltener. Das Beschlagen der Pferde und verschiedene Reparaturen zählten zu den letzten Arbeiten in der Hammerschmiede, bis zur Einstellung des Betriebes im Jahre 1965.

1971 kaufte Erni Stadler die Liegenschaft mit der Hammerschmiede und dem dazugehörigen Wohnhaus, das 1975/76 nach den Plänen von Architekt Dipl.-Ing. Erich Wolf zu einer Pension ausgebaut wurde. Die sanierungsbedürftige Hammerschmiede wurde 1992/93 ebenfalls nach Plänen von Architekt Dipl.-Ing. Erich Wolf umgebaut. In der alten Werkstätte ist seit dem 22. Oktober 1993 ein kleines SCHMIEDE-MUSEUM eingerichtet. Auf der ehemaligen Hufeisen-Esse raucht fallweise wieder ein Schmiedefeuer, um das alte Handwerk vorzuführen, oder in einer großen Pfanne wird ein „Schmarren“ zubereitet, in einer früheren Vorwärm-Esse wird mit Holzfeuer Brot gebacken und auf der damaligen Hacken-Esse wird über Holzkohlenfeuer gegrillt.

So ist die Alte Hammerschmiede – wenn auch in veränderter Form – wieder zu neuem Leben erweckt und soll als gastlicher Raum all jenen die hier einkehren, das einst hochgeschätzte Schmiedehandwerk nahe bringen.